

Die Oberflächen der Balken im Innern sind mit bemalten Holzschnitzereien, die die Sagen und Traditionen versinnlichen, verziert, und der vom Dache eingerahmte Theil der beiden Giebelfronten ist ein grosses Bildwerk. Ein solches Haus wird mit vielen Geldstücken bezahlt und es könnte sich der Preis nach unserem Geldwerthe bis auf 1000 Thaler belaufen.<sup>15)</sup> Photographische Abbildungen solcher Häuser findet man in der Photographien-Sammlung des Museum Godeffroy in Hamburg<sup>16)</sup>.

Eine grössere Reihe von Aquarellen solcher Balken liess Herr Semper während seines Aufenthaltes von dem ihn begleitenden Maler<sup>17)</sup> anfertigen, und wir geben dieselben, da sie sich ebenfalls im Dresdner Museum befinden, auf unseren Tafeln 3 bis 5 wieder. Herr Semper besitzt noch Aquarelle einiger der oben erwähnten Giebelfronten,<sup>18)</sup> sowie einige Intérieurs, deren Publicirung eine willkommene Ergänzung unserer Tafeln bilden würde.<sup>19)</sup>

Die Dresdner Sammlung enthält endlich noch ein kleines 2 m hohes, 1,35 m langes und 0,80 m breites, von Herrn Semper als „Modell eines Hauses“ mitgebrachtes Häuschen, dessen Giebelbalken gleichfalls Schnitzereien tragen, allein dieselben sind nicht mehr ganz deutlich und auch nicht mannichfaltig, so dass wir von ihrer Wiedergabe absahen. Sie stellen Vögel oder Fische oder andere phantastische, unserer Deutung nicht standhaltende Figuren dar, an der rechten Seite 4 Mal, an der linken 5 Mal wiederkehrend; die Vertiefungen sind mit Weiss ausgelegt, die Reliefs mit Schwarz, Gelb und Roth bemalt. Am Unterbau des Hauses sind 2 Schildkröten (?) eingeschnitten und dazwischen Hals und Kopf eines Hahnes (?). (Dieselben Embleme wie an der Giebelfront des Hauses auf Photographie No. 135 des Museum Godeffroy). Dieses Häuschen ist ein zu religiösen Zwecken benutzter kleiner Tempel;<sup>20)</sup> es stimmt vollkommen überein mit der Photographie No. 181 des Museum Godeffroy<sup>21)</sup>, welche bezeichnet ist als „Summuck, ein kleines mit Stroh gedecktes Haus, dem Gotte Madahej im Lande Ejrraj geweiht.“

Was nun die Deutung dieser von Herrn Semper in natura oder in bildlicher Darstellung mitgebrachten Bilderschriften anlangt, so liegt eine solche nicht vor und eine willkürliche wäre schwer möglich. Herr Semper hat jedoch ebensowohl wie Herr Kubary einige der Sagen und Traditionen mitgeteilt, welche wir im Folgenden wiedergeben, da dieselben jedenfalls einige Anhaltspunkte mit zum Verständniss der abgebildeten Schnitzwerke und Aquarelle gewähren könnten.

Herr Semper berichtet l. c. p. 63:

„Das Geld<sup>22)</sup> soll aus dem schönen, leuchtenden Auge eines der Himmelsbewohner entstanden sein, welches zu jener Zeit, als noch Halbgötter auf den Inseln lebten — die Kalits — von einem derselben geraubt und auf die Erde gebracht wurde. (Siehe unten Seite 7.) Nach einer andern Mythe war die Insel Ngarutt, die aus solchem von Göttern selbst getragenen Gelde besteht und frei im Meere herumschwimmt, in jenen früheren Zeiten mitunter bei den Palaus angetrieben und hatte hier nun einen Theil ihrer Geldbewohner zurückgelassen. Gleichwie sie nämlich dem Gelde göttlichen Ursprung zuschreiben, so führen auch die Geldsorten auf jener Insel ein wirkliches Götterleben. Eines Tags kam ein Boot angeschwommen, dessen Insassen, die sieben Geldsorten, von ihrer heimatlichen Insel Ngarutt aus-

gezogen waren, neue Länder zu suchen, wo es ihnen besser als in ihrer Heimat gefiele. Lange waren sie schon im Ocean herumgeschwommen, ohne das Ziel ihrer Wünsche finden zu können. Endlich kamen sie auch hier bei Palau an. Vor dem Hafen befahl Brack, der als der Vornehmste unter ihnen auf der Plattform des Bootes ausgestreckt lag, dem nächsten im Rang, Pangungau, an Land zu gehen und sich die Insel anzusehen. Pangungau, ebenso faul wie sein Fürst, befahl dasselbe dem ihm zunächst Untergebenen, dem Kalbukup; doch auch der ging nicht, sondern trug es Kaldoir auf, dieser wieder Kluk, bis endlich der vielgeplagte Olelongl gehen musste, da er niemand mehr zu schicken hatte. Er kam aber nicht wieder. Nach einiger Zeit wiederholte Brack seinen Befehl, der jetzt bis auf Adelobber herabkam; auch dieser ging murrend und kam ebenso wenig wieder. Ihm ward nun Kluk nachgeschickt, die beiden zu holen; statt dies zu thun, blieb auch er auf der Insel — und so ging das fort, bis endlich Brack von seinem gemeinen Volke wie seinen Vornehmen verlassen war. Nun ging er selbst, um sie wieder zu holen; aber auch ihm gefiel die Stadt, und so blieben sie nun alle sieben da und setzten ihre gewohnte Lebensweise fort. Brack thut nichts als essen, trinken und schlafen, immer schickt der Höhere den niedriger Stehenden; und so kommt es, dass immer das grosse Geld ruhig zu Hause sitzt und nichts thut, das kleinere dagegen tüchtig herumlaufen und für sich und die vornehmen Sorten zugleich arbeiten muss.“

l. c. p. 156:

„Ehe die Menschen nach Palau kamen, waren hier eine Menge Kalits; das ganze Land war voll davon. Ihre Bais (Häuser) waren viel schöner als die jetzigen; und in ihnen waren viele Mädchen, und ihre Clöbbergöls (Cubs) waren zahlreich an Männern. Unter ihnen war einer ganz besonders klug. Der lebte in Eirei, dicht bei Coröre. Eines Tags schlug er den andern Kalits vor, sie wollten Amlais (Boote) bauen, um Kreiangel zu besuchen; wer von ihnen zuerst mit einem Baumzweige von dort zurückkäme, dem solle die Insel gehören. Nun bekamen sie alle Lust König von Kreiangel zu werden, und sie arbeiteten fleissig an den Amlais, die sie aus grossen schweren Bäumen machten. Nur jener schlaue Kalit suchte sich fast ganz zersessenes Holz, höhle dies aus und umwand es mit leichten Binsen. Nun konnte kein Wasser mehr durch die Löcher eindringen. Als sie aber die Wettfahrt begannen, da ward sein leichtes Amlai vom Winde gehoben und rasch über die Berge nach Kreiangel geführt; und als die andern schwer im Wasser einherfahrenden erst bei der Bank von Cossol waren, kam jener ihnen schon von der Insel her mit einem Baumzweige entgegen. (Diese Sage findet man in allen Bais ohne Ausnahme mehrfach, allerdings mit zahlreichen Varianten, abgebildet.)“

l. c. p. 170:

„Es ist schon lange her, da hatten die Bewohner hier nur kleine und schwere Amlais (Boote), mit denen sie ganz langsam im Meere einherfuhren. Sie hatten nur Ruder, um es fortzutreiben. Nun kam eines Tags ein Mann Coreom (d. h. der Wald) über die Berge nach Rollekl gegangen, der war schwer mit Tauen und Bambus und andern sonderbaren Sachen beladen. Der arme Mann war offenbar sehr müde; und er freute sich sehr, als er sah, dass die Einwohner von Rollekl gerade im Begriff standen, ihre Amlais in's Wasser zu schieben. Sie wollten hinaus, um Fische zu fangen. Coreom bat die ersten, die in die See stachen, ihm zu erlauben, mitzufahren, aber ihn mürrisch abweisend, fuhren sie davon. Ebenso machten es die nächsten; nur das letzte, ein winziges Amlai mit zwei Menschen darin, nahm ihn auf. Als er nun einstieg mit seiner schweren Ladung, wurden sie etwas unwillig und meinten, er solle das viele Tauwerk am Lande lassen. Aber Coreom beruhigte sie und sagte, er wolle ihnen zeigen, wie man rasch vorwärts komme. Dann nahm er seinen Bambus, pflanzte diesen als Mast auf, stellte die Segel mit den Tauen und lehrte sie die Kunst zu segeln. Obgleich sie zuletzt ausgefahren, waren sie doch schon längst von dem Fischfange reich beladen zurück, als erst die andern, schwer mit Rudern arbeitend, langsam und müde ankamen. Bald verbreitete sich nun die Kenntniss der Segel über alle Inseln.“

<sup>15)</sup> No. 134, 140, 179 und 180, siehe: Die Ethn. Anthr. Abteilung des Museum Godeffroy, p. 537. 1881.

<sup>16)</sup> l. c. p. 4. **V. Enrique GONZALEZ**

<sup>17)</sup> Siehe auch l. c. p. 354, Anm.

<sup>18)</sup> Wilson erwähnt dieser Schnitzereien nicht, Hockin jedoch wohl (p. 30 der deutschen Uebersetzung: Bericht von den neuesten Reisen nach den Palaus-Inseln. Weimar 1865), nach bildet er ein Pye (Bai) oder Versammlungshaus von der Seite und von vorn ab. Auf -ak (Carolinern) scheinen ebenfalls Schnitzereien an Häuserbalken vorzukommen (Ethn. Abh. des Mus. God. No. 3407—10 p. 375).

<sup>19)</sup> Von Hockin bereits (1865) als Sumak oder Götzenhäuschen abgebildet. (l. a.) „Jeder Rapaak oder Häuptling hat vor seinem Hause einen kleinen viereckigen gepflasterten Platz, und ein kleines abgesondertes Gebäude, gleich einem Taubenhäuschen, welches man für eine Art Kapelle hielt, welche der Ansicht gewidmet wäre.“ (l. c. p. 31.) Das Dresdner Museum erhielt ausserdem von Herrn Semper ein kleines, 17 cm langes, 22,5 hohes, 8 breites Häuschen, von dem der Reisende angab: „Modell eines kleinen Hauses, von denen je eines immer neben einem Familienhaus steht; es ist dem Familiengotte geweiht und hier allezeit cohabitirenden Mann und Frau; es ist gerade gross genug, dass 2 nebeneinander liegen können.“

<sup>20)</sup> l. c. p. 537.

<sup>21)</sup> Das Dresdner Museum besitzt solches aus Herrn Semper's Sammlung; man findet ähnliche Stücke abgebildet im Journ. d. Mus. God. IV. Tafel II, welche sich jedoch nicht im Museum Godeffroy befinden.

*Vgl. auch Pa-  
lauer bei H.  
Bastrian, dt.  
Leser aus  
Volks- und  
Museumskunde  
de. Berlin 1881,  
S. 34.*